

Heidrun Kämper

Kulturlinguistik und sprachliche Sozialgeschichte

Überlegungen zur Operationalisierung

Abstract: Der Beitrag entwirft das Konzept einer nach Akteuren und ihrem Sprachgebrauch strukturierten sprachlichen Sozialgeschichte 1933 bis 1945. Als genereller Handlungsmodus werden sprachliche Verwendungsmuster als Akte von Inklusion – Exklusion beschrieben und als Auto-Hetero-, Raum- und Zeitkonzeptionen spezifiziert. Damit wird exemplarisch gezeigt, wie mit linguistisch adaptiertem kulturalistischem Instrumentarium sprachgeschichtliches Wissen entsteht. Die Erlangung dieses Mehrwerts wird ereignisbezogen u. a. mit der kulturlinguistisch operationalisierten Erschließung des Diskursgegenstands Olympiade 1936 exemplifiziert. Dabei wird deutlich, dass eine kulturalistisch angelegte und soziolinguistisch fokussierte Sprachgeschichte der Jahre 1933 bis 1945 die sprachliche Wirklichkeit über solche Perspektiven erschließt, die als für die Realität der zwölf Jahre prägend anzusehen und die gleichzeitig mit kulturalistischem Instrumentarium zugänglich zu machen sind.

Keywords: Kulturlinguistik, sprachliche Sozialgeschichte, Alltagssprache, Akteure, Inklusion – Exklusion

1 Einführung

Die nachfolgenden Überlegungen stehen in einem Forschungskontext, der einen starken Bezug nimmt auf die wissenschaftliche Arbeit der mit dieser Schrift zu ehrenden Angelika Linke, indem kulturlinguistische Ansätze in den Kontext einer gesellschaftsbezogenen Sprachgeschichtsschreibung gestellt werden.

Nachdem im Folgenden zunächst die Positionierung einer kulturalistisch orientierten Linguistik als Sprach- und Kulturwissenschaft skizzenhaft nachvollzogen wird, stelle ich im Anschluss das Forschungsprojekt ‚Sprachliche Sozialge-

Heidrun Kämper: Institut für Deutsche Sprache, Postfach 10 16 21, 68161 Mannheim, Deutschland, E-Mail: kaemper@ids-mannheim.de

<https://doi.org/10.1515/9783110585896-016>

schichte 1933 bis 1945' vor.¹ Im Sinn einer sprachlichen Sozialgeschichte ist das Design auf eine akteursbezogene Unterscheidung angelegt. Damit ist ein Zugang mit neueren Fragestellungen und Methoden der Kulturwissenschaften naheliegend, die für einen kulturlinguistischen sprachgebrauchsgeschichtlichen Ansatz operationalisiert werden.

2 Kulturanalytische Linguistik

Über Linguistik als Kulturwissenschaft ist viel geschrieben worden (stellvertretend nenne ich G. Linke 2005; die Beiträge in Günthner & Linke 2006a; Günthner & Linke 2006b; Kämper 2007; Linke 2014; Schröter 2014; die Beiträge in Jäger et al. 2016). Es sind dabei zwei Perspektiven erkennbar: Die Reflexionen betreffen zum einen die Kulturgeprägtheit von Sprache und die Sprachlichkeit von Kultur generell, unter Beziehung jeweils z. T. spezifischer Kulturbegriffe und mit dem Verweis auf Herder, Humboldt und Hermann Paul. Man ist überzeugt, häufig mit Bezug auf Putnam (1995): Es sind sprachliche Prozesse, die Kultur schaffen.² Deshalb sind Sprachgemeinschaften „kulturelle Lebensformen“ (Renn 2004: 433–434), deshalb ist Sprache Teil einer Lebensform (Wittgenstein). Diese Diskussion hat zur kulturanalytischen Positionierung der Linguistik geführt, über die nicht mehr zu verhandeln ist. Kulturlinguistik verortet sich dort, wo sprachlich handelnd Sinn erzeugt wird, mithin: überall – wenn Kultur Schaffung von Sinn ist. Unter dieser Voraussetzung von Kultur als „selbstgesponnenem Bedeutungsgewebe“ (Geertz 1983 [1973]: 9) stellt sich Kulturwissenschaft als eine interpretierende Disziplin dar, die Bedeutungen ermittelt. Das linguistische Geschäft der Explikation dieser Bedeutungen und Bedeutungsgewebe ist in dieser Definition mitbenannt. Die Elemente dieses Bedeutungsgefüges sind Wissensrepräsentationen, die Faktizität konstituieren und die wesentlich sprachlich manifestiert werden.

1 Angelika Linke hat den Anstoß zu diesem Projekt gegeben: In ihrer Funktion als Beiratsvorsitzende des Instituts für Deutsche Sprache hat sie darauf verwiesen, dass es eine genuine Aufgabe des Instituts sein müsste, diese Phase der Sprach(gebrauchs)geschichte zu untersuchen. Ein DFG-Antrag wurde positiv beschieden. Es handelt sich um ein auf drei Jahre angelegtes Kooperationsprojekt. Britt-Marie Schuster, Universität Paderborn, wird in ihrem Teil die Sprache des Widerstands untersuchen. Projektbeginn ist Frühsommer 2018.

2 „Was vorliegt, sogar auf der Ebene der Beobachtungstatsachen, wird teilweise davon abhängen, welche Kulturen wir schaffen, und das heißt, welche Sprache wir ausbilden“ (Putnam 1995: 27).

Zum andern: Im Zeichen der Sprache / des Sprachgebrauchs rücken die Kulturwissenschaften zusammen (Stichwort: linguistic turn). Dies hat auch Folgen für eine Sprachwissenschaft, für die zwar die kulturgeschichtliche Perspektive alles andere als neu ist, die sich jedoch im Kontext des Konstruktivismus und des neuen kulturalistischen Paradigmas methodisch und empirisch als Kulturlinguistik neu institutionalisieren muss. In diesem Sinn ist Kulturlinguistik diejenige Perspektive der Sprachwissenschaft, die die gesellschaftlichen, in Diskursen als Sprachdaten manifesten und Wissen repräsentierenden Sinngebungen als sprachliche Ordnungen von Bedeutungsinstanzen in Geschichte und Gegenwart rekonstruiert, erklärt und darstellt: die Zeichen- und Symbolhaftigkeit des jeweiligen Gegenstands, anthropologische und ethnografische Dimensionen je spezifischer, musterhaft realisierter sprachlicher Repräsentationen (Kodierungen, Metaphorisierungen, Argumentationen, grammatische Konstruktionen, kommunikative Praktiken, diskursive, textuelle und narrative Strukturen etc.; vgl. Linke 2011). Kulturlinguistik wird aber auch als eine adaptierende Wissenschaft reflektiert und konzipiert, die genuin kulturalistische Fragen mit der Adaption linguistischen Instrumentariums beantwortet. Kulturalistische Leitkategorien wie ‚das Eigene und das Fremde‘ (vgl. Busse 2003), ‚kollektives/kulturelles Gedächtnis‘ (vgl. Kämper 2015; A. Linke 2005; Feilke 2014), ‚Wissen / Wissensetablierung, -distribution‘ (vgl. Busse 2004; Felder 2008), ‚Mentalität‘ (vgl. Hermanns 1995; Linke 1996) etc. bezeichnen typische Gegenstände der Kulturalanalyse, ebenso wie ‚Körper/Körperlichkeit‘ (vgl. Linke 2012), ‚Höflichkeit‘ (vgl. Linke 1996), ‚sprachgeprägte Menschenbilder‘ (vgl. Mangasser-Wahl 2000), ‚Raum‘ (vgl. Warnke 2013a; Warnke 2013b; die Beiträge in Busse & Warnke 2014) etc.

Die Vielfalt und der Erkenntnisgewinn der vorgelegten Befunde lassen es auch auf dieser Ebene der Empirie nicht mehr zu, den Status der Linguistik als kulturalistische Wissenschaft anzuzweifeln. Kulturalistische Fragestellungen aus der Perspektive der Sprachwissenschaft leisten einen Beitrag zur Etablierung einer methodisch identifizierbaren Kulturlinguistik. Angelika Linke hat viele solcher Beiträge geleistet und sie ist eine der Nestorinnen, ohne die die kulturalistische Linguistik nicht dort wäre, wo sie ist.

Kulturalanalyse als Gesellschaftsanalyse verweist auch auf den Forschungskontext ‚Sprache und Politik‘ (vgl. Mergel 2004). Wenn etwa Nationalismus ein „kulturwissenschaftliches Forschungsfeld“ darstellt, fokussiert man den „Zusammenhang zwischen nationaler Gemeinschafts- bzw. Identitätsbildung und kollektiven Erinnerungen“ sowie „das Verhältnis zwischen nationalen und anderen, konkurrierenden oder komplementären Formen kollektiver Zugehörigkeit“ (Geulen 2004: 447). Insbesondere, wenn die Symbolträchtigkeit nationalistischer Ausdrucksformen zu erfassen ist, verbinden sich entsprechende Fragestellungen mit kulturalistischen Ansätzen. Darüber hinaus ist das kultur-

analytische Forschungsfeld ‚Politik als Form inszenierter Kommunikation‘ eine Spezifizierung dieser Perspektive, die ebenfalls mit hoher Evidenz auf den hier konstituierten Gegenstand ‚Sprachliche Sozialgeschichte 1933 bis 1945‘ anwendbar ist. Angesichts der drei Teilnehmerperspektiven, die in der anschließend konzeptionell vorzustellenden sprachlichen Sozialgeschichte unterschieden werden, interessiert dabei nicht nur die Inszeniertheit seitens des NS-Apparats, sondern auch die diskursive Bearbeitung der Inszenierung (von uneingeschränkter Zustimmung bis Dekuvrierung).

3 Der Forschungskontext: Sprachliche Sozialgeschichte 1933 bis 1945

Die zwölf Jahre NS sind in der Sprachgeschichtsschreibung ein intensiv bearbeiteter Gegenstand und es liegen viele Befunde vor, die über den Wortschatz Goebbels', die Rhetorik Hitlers, die Organisationssprache des funktionalen Komplexes NS, auch die sprachpolitischen Eingriffe u. a. m. informieren (exemplarisch: Braun 2007; Düring 2013; Forster 2009; Kegel 2006; Kopperschmidt 2003; Mückel 2005). Wir wissen dagegen wenig über die Alltagssprache unter den Bedingungen des NS, über den Sprachgebrauch der Menschen, die dem NS mehr oder weniger fern standen und die ihren Alltag unter dem kontinuierlichen sprachlichen Einfluss der Diktatur gelebt haben. Vor dem Hintergrund dieser Forschungslage ist das Ziel des Vorhabens die Erlangung differenzierter Erkenntnisse über den Sprachgebrauch der Jahre 1933 bis 1945, durch die die sprachliche Wirklichkeit umfassender und präziser dargestellt werden kann, als es in der bisherigen Sprachgeschichtsschreibung der Fall war. Dazu wird Sprachgebrauch in den Zusammenhang einer gesamtgesellschaftlichen Perspektive gestellt, um die bisher praktizierte alleinige Fokussierung auf den Nationalsozialismus als Herrschaftssystem und seine Akteure zu erweitern. Es geht damit um eine Rekonstruktion der sprachlichen Wirklichkeit 1933 bis 1945, von der wir annehmen, dass sie komplexer ist als ihre bisherige Repräsentierung in der Sprachgeschichte.

3.1 Akteursgruppierungen

Akteure sind die an Diskursen einzeln oder kollektiv Beteiligten, die heterogene Teilgemeinschaften mit unterschiedlichen Erfahrungs- und Wahrnehmungshori-

zonen bilden (vgl. Kämper 2017).³ Sie bestimmen komplexe, von ihrer jeweiligen Position im Diskurs abhängige Konstellationen mit je zu unterscheidenden Diskursstrukturen. Unter dieser Voraussetzung ist das akteursbezogene Grundmodell der Gesellschaft(en) 1933 bis 1945 als eine nach Haltungen zum NS unterschiedene Klassifizierung der Diskursbeteiligten zu verstehen. Damit ist diese Darstellungskonzeption nicht zuletzt ein kulturlinguistisch fundierter, auch mentalitätsgeschichtlich zu lesender Beitrag, der z. B. die mehr oder weniger bereitwillige und mehr oder weniger vollzogene Verabschiedung bzw. Beibehaltung von Norm- und ethischem Wissen nachvollzieht. Dieser Nachvollzug rekonstruiert also Akzeptanzgrade, die sich sprachlich in Übernahmen, Modifizierungen oder Alternativen ausdrücken.

Mit einem nach den Akteurspositionen ‚NS-Apparat‘, ‚Integrierte Gesellschaft‘ und ‚Ausgeschlossene‘ unterscheidenden Konzept lassen sich Diskurse der Jahre 1933 bis 1945 empirisch fundiert und sozialgeschichtlich differenziert sprachgeschichtlich rekonstruieren und darstellen.

3.1.1 NS-Apparat

Die Akteursposition ‚NS-Apparat‘ nehmen die den Diskurs steuernden bzw. ihn initiiierenden, das nationalsozialistische Regime repräsentierenden Beteiligten ein, deren Gesellschaftskonstrukt rassistische bzw. nationalistische Kernideen repräsentiert. Die Kommunikationsstruktur des Apparats wird nach interner und externer Kommunikation unterschieden. Während die (in dem Vorhaben nicht weiter berücksichtigte) interne Kommunikation dazu dient, das System in seinen Funktionsweisen aufrechtzuerhalten, dient die externe Kommunikation dazu, die Bevölkerung im Sinn des Regimes zu politisieren.⁴ Dies ist eine Strategie der NS-Akteure, die sich administrativ nicht nur in der Existenz des Pro-

³ Die Kenntnis der Akteure mit ihren je spezifischen Denktraditionen bzw. Referenzen/Bezugnahmen auf diese zählen zu dem Wissensrahmen, innerhalb dessen der Diskurs stattfindet. Akteure konstituieren (produzierend, verstehend etc.) Sinn und stellen damit einen Zusammenhang her zwischen sinntragenden Faktoren, die an einem diskursiven bzw. kommunikativen Szenario beteiligt sind. Gleichzeitig sind die Akteure selbst in kommunikativer bzw. diskursiver Hinsicht einer der sinntragenden Kontextfaktoren: Ihre diskursive Rolle, Position und Diskursabsicht gibt ebenso eine Verstehensanweisung wie z. B. der historisch-zeitliche Zusammenhang, in dem eine sprachliche Äußerung steht.

⁴ Wir verwenden nicht die mit exkulpatorischem Potenzial versehene, also nicht neutrale Kategorie *Manipulation*, sondern bezeichnen die auf die Bevölkerung in der Herrschaftszeit des NS bezogene Kommunikation mit *Politisierung*.

pagandaministeriums manifestiert, sondern die sich in unterschiedlichsten auf die Bevölkerung bezogenen bzw. an sie adressierte Organisationseinheiten und ihr angepassten Sprachdaten⁵ ausdrückt (Texte aus den Bereichen „Kraft durch Freude“, NS-Volkswohlfahrt, Adolf-Hitler-Schulen, Deutsche Arbeitsfront, Deutsches Frauenwerk etc.). Die im Kontext ‚NS-Apparat‘ ausgewerteten Sprachdaten sind solche, die diesen Aspekt der externen Kommunikation dokumentieren.

3.1.2 Integrierte Gesellschaft

Die Akteursposition ‚Integrierte Gesellschaft‘ entspricht der vom NS sogenannten ‚Volksgemeinschaft‘ und meint diejenigen, die „deutschblütig“, keine Juden und Sinti und Roma, keine Kommunist*innen und Sozialdemokrat*innen waren und dem Regime nicht offen dissident gegenüberstehen. Wir setzen hier nach der Haltung zum NS zu unterscheidende Gruppierungen innerhalb der integrierten Gesellschaft voraus, indem wir eine Akteursposition der aktiv zustimmenden, eine der gelegentlich kritischen, aber prinzipiell zustimmenden und ansonsten mehr oder weniger gleichgültigen sowie eine der dissidenten, ihre Ablehnung aber nicht in handelnden Widerstand umsetzenden Akteure der Diskursgemeinschaft unterscheiden.

In diesem Zusammenhang sind Fragen zu beantworten wie: Inwieweit manifestiert sich im Sprachgebrauch des Alltags, in der (Gebrauchs-)Literatur einschl. der nicht-gleichgeschalteten Presse, der Kanzel, der Wissenschaft, in Tagebüchern und Briefen etc. der sprachliche Einfluss des NS-Apparats im Sinn von Übernahmen von Mustern?⁶ Werden aus der Sprache des Apparats übernommene Muster produktiv modifiziert? Inwiefern entwickeln gleichzeitig die Akteure der integrierten Gesellschaft eigene Sprachstile, etwa auch Proteststile des Alltags (bekannteste, aber wohl nicht einzige Form, auf der Alltagsebene Distanz herzustellen, ist der politische Witz), die nicht-öffentlich als Formen von Verweigerung praktiziert werden?

5 Der Tagebucheintrag Goebbels' vom 11. Februar 1937 belegt, dass dieser Adressatenbezug sprachliche Auswirkungen hat: „keine Fachdarlegungen, sondern populäre Erklärungen“ (Goebbels 1936–1937, 11. Februar 1937: 368).

6 Die Kategorie „Alltag“ ist zu definieren. Ich schließe mich Böhler & Werner an, die „Alltagswelt“ bestimmen als den „weithin institutionalisierten oder routinierten Teil [...] einer sprachlich erschlossenen und intersubjektiv vorverstandenen ‚Lebenswelt‘ [...], die insofern ‚fraglos erlebt‘ bzw. miterlebt ist, als sie den alltäglich Handelnden einen gemeinsamen Sinnhintergrund vorgibt“ (Böhler & Werner 2004: 67).

3.1.3 Ausgeschlossene

Die Position der ‚Ausgeschlossenen‘ haben diejenigen inne, die nach der politischen, rassistischen Ideologie des NS nicht zur integrierten Gesellschaft zählen: Kommunisten und Sozialdemokraten, Juden und Sinti und Roma, Homosexuelle und bibeltreue Christen.

Zu fragen ist etwa auch in Bezug auf diese Akteursgruppe, ob sich Manifestationen rassistisch-nationalistischen Denkens in ihrem Sprachgebrauch finden (um damit sozusagen die Reichweite des totalitären Regimes festzustellen). Es wird geprüft, inwiefern ihre Kommunikation auf überzeitlichen ethisch-moralischen Denkmustern basiert, etwa auf dem bis 1933 allgemein geltenden Norm- und ethischen Wissen, das die Ausgeschlossenen diskursiv fortführen. Insofern lässt sich mit dieser Beschreibungsperspektive das sprachliche Komplement zu den beiden erstgenannten Positionen markieren.

3.2 Inklusion/Exklusion

Diese Akteursunterscheidungen entstehen durch Realisierungen von Inklusions-/Exklusionsstrategien. Solche Strategien zur Markierung von Alterität stellen ein zentrales und dominantes akteursübergreifendes gesellschaftsbildendes Handlungsmuster dar, dessen sprachliche Kodierungen herauszuarbeiten sind.⁷

Ein- und Ausschließen ist eine anthropologische Universalie – Wahrnehmen und soziales Verhalten geschehen mit „Sinndimensionen“ erzeugenden Akten der kategoriellen Differenzierung von Alterität.⁸

Dieses anthropologische Prinzip erfährt im Nationalsozialismus eine Übersteigerung, die Inklusion/Exklusion zu einem staatlich legitimierten, politischen, gesellschaftlichen Prinzip des Sprechens, Denkens und Handelns macht. Die Essenz des Nationalsozialismus besteht aus der Ligatur von Rassismus und Nationalismus, beides Weltansichten, denen Wertung inhärent ist und die auf dem Mechanismus der Inklusion und der Exklusion beruhen. Es geht in beiden Versionen um abstammungsbedingte Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit, die der

⁷ In der historiografischen Forschung ist Inklusion/Exklusion eine etablierte Perspektive, etwa zur Erfassung einer Kategorie wie *Volksgemeinschaft*. Hier ist insbesondere an die Arbeiten von Lutz Raphael (u. a. Raphael 2013) und Michael Wildt (u. a. Wildt 2014) anzuschließen.

⁸ „Kategorien markieren gesellschaftlich relevante Sinndimensionen wie z. B. Alter und Geschlecht, Nahrung und Kleidung, Macht und Güter, Werte und Affekte, Temperatur und Geschwindigkeit usw.“ (Schmidt 2004: 86–87).

NS-Staat sprachlich in Form von Inklusions- und Exklusionsakten positiv oder negativ sanktioniert. Der nazistische, rassistisch-nationalistisch begründete Inklusions-/Exklusionsmechanismus dividiert die Gesellschaft in zwei Teile und drückt so das limitische und binäre Denken des NS aus, das sich in entsprechenden Konzeptionen repräsentiert. In Texten des NS-Apparats erwarten wir semantische Anschlüsse zu Realisierungen von (biologisierten) Eigentlichkeitsvorstellungen, die als das „Arteigene“ und „Auslese“ legitimiert werden. Sie teilen auf der Grundlage rassistisch-nationalistischen Denkens die Gesellschaft in zugehörig/nichtzugehörig, ursprünglich/nichtursprünglich, eigen/fremd, arisch/nicht-arisch etc. und vollziehen damit sprachlich materialisierte Werturteile. Solche Antonymien schaffende inkludierende und exkludierende Kategorien des NS-Apparats sind bekannt. Kodierungen für Inklusionshandlungen sind etwa *arisieren*, *aufarten*, *aufnorden*, *eindeutschen*, *Germanisierung*. Exklusionshandlungen kodieren etwa *aussondern*, *Auslese*, *Ausmerze*, *Ausschaltung*, *entjuden/Entjudung*.

Insofern die Feststellung von Alterität in der Kategorie der Inklusion/Exklusion eine Universalie darstellt, prägt sie Sprache und Handeln nicht nur genuin der Akteure des NS-Apparats, sondern auch der integrierten Gesellschaft und der Ausgeschlossenen. Es wird also vorausgesetzt, dass das Handlungsmuster Inklusion/Exklusion sowohl hinsichtlich unterschiedlicher Referenzbereiche, als auch in Bezug auf die genannten drei Akteursgruppierungen wirksam ist. Seine sprachlichen Repräsentationen werden als Phänomene einer sprachlichen Sozialgeschichte der Jahre 1933 bis 1945 beschrieben und sprachgeschichtlich bewertet. Inklusion/Exklusion wird insofern als die Gesellschaft(en) der Jahre 1933 bis 1945 umfassend bestimmendes Handlungsprinzip vorausgesetzt, das sich als sprachliches Handeln in (je spezifischen) kommunikativen Praktiken und sprachlichen Mustern der Akteure ausdrückt.

Insofern Inklusion/Exklusion ein Handlungsmuster ist, das die Repräsentierung unterschiedlichster Referenzbereiche sprachlich-diskursiven oder kommunikativen Ausdrucks prägt, wird mit dieser Fragestellung die sprachliche Vielfalt der Jahre 1933 bis 1945 einerseits abgebildet, andererseits systematisch gebündelt. Realisierungen dieses Musters lassen sich hinsichtlich der kulturalistisch zentralen Kategorien von Auto-Hetero-, Raum- und Zeitkonzepten exemplifizieren.

3.2.1 Auto-Hetero-Konzepte

Dass Alteritätsphänomene, als Ergebnis von Inklusions-/Exklusionshandlungen, sich in Selbst- und Fremdkonzepten ausdrücken, bedarf keiner weiteren Begründung. Voraussetzung des Diskurses als kollektiven Handelns sind allererst Identität schaffende sprachliche Selbst- und Fremdkonstitutionen. Warnke & Spitzmül-

ler haben – in Anlehnung an Foucaults Kategorie der *sociétés de discours* – die entscheidende diskurskonstitutive Kraft der Diskursgemeinschaften dargestellt als „Resultate (gleichsam dynamischer) Identitätszuschreibungen“ (Warnke & Spitzmüller 2008: 34). Gruppenkonstituierung aus der Auto- und aus der Heteroperspektive realisieren Zuschreibungen, die, in der Funktion der Gruppenintegration, der Gruppenabgrenzung und der Identitätsbildung, mit dem Gebrauch sprachlicher Muster korrespondieren.

Fremd- und Selbstkonzepte gehen aus Stereotype zuschreibenden Akten hervor.⁹ Diese Stereotype entstehen in gruppeninternen Beziehungen, die wir als Akte der Inklusion/Exklusion beschreiben.¹⁰ Inklusion, also Stereotypisierung aus der Autoperspektive, setzt in diesem Sinn Akte des „self-categorizing as a group member in a particular setting“ (Bourhis & Maass 2005: 1587) voraus. Sie haben die Funktion, „to anchor one’s social identity“ (Bourhis & Maass 2005: 1587). Solche soziale Identität ist „part of the self-concept, which is based on a person’s group membership, which is felt to be important and valued“ (Bourhis & Maass 2005: 1587).¹¹ Exklusion, also Stereotypisierung aus der Heteroperspektive, ist entsprechend Effekt einer Kategorisierung als nicht einer Gruppe zugehörig, als der sozialen Identität der Gruppe nicht entsprechend.

Die Konstitution von Selbst- und Fremdbildern erscheint insofern als essentiell, als sie in der Zeit der NS-Herrschaft zum einen die diskursiven Grundbedingungen schaffen, unter denen die Beteiligten den Diskurs führen und sprachlich realisieren. Zum andern sind Kodierungen zur Auto- und Heterokonzeption Stabilitäts- und Instabilitätsfaktoren des Herrschaftssystems. Sie markieren mehr oder weniger große Übereinstimmung mit den inkludierenden und exkludierenden Konzepten des NS-Apparats, so dass Abweichungen von diesen Grade von Zustimmung und Dissidenz ausdrücken. So ist in einer sprachlichen Sozialgeschichte darzustellen, wie Angehörige des NS-Apparats, der integrierten Gesell-

⁹ Wir folgen der Definition von Bourhis & Maass, die Stereotype fassen als „beliefs shared by in-group members about how one’s own and other groups are characterized by certain traits and behavioral tendencies which may be positive or negative“ (Bourhis & Maass 2005: 1587). Stereotype grenzen sich von Vorurteilen insofern ab, als diese auf „negative feelings and attitudes towards out-groups“ referieren (Bourhis & Maass 2005: 1587).

¹⁰ „Intergroup relations are, psychologically, characterized by stereotypes (beliefs), prejudices (affect) and discrimination (behaviors...)“ (Bourhis & Maass 2005: 1587).

¹¹ Soziale Identität unterscheidet sich von personaler Identität (personal identity). Diese „pertains to self-descriptions which are unique to the self and are based on the specific attributes of the individual such as personality, abilities, and personal achievements“ (Bourhis & Maass 2005: 1587).

schaft und der Gruppe der Ausgeschlossenen jeweils sich und die jeweils anderen Akteursgruppierungen konzipieren.

Hinsichtlich der Inklusions-/Exklusionsakte des NS-Apparats ist z. B. deren Legitimationspotenzial zu beschreiben, indem den Ausgeschlossenen dem rassistisch-nationalistischen Denkmuster des NS widersprechende Eigenschaften zugeschrieben werden. Diese Konstellation sei am Beispiel einer von Ernst Forsthoff, dem 1933 noch stark NS-affinen Staatsrechtler, verfassten Schrift demonstriert:

Volk ist eine Gemeinschaft, die auf einer seinsmäßigen, artmäßigen Gleichartigkeit beruht. Die Gleichartigkeit geht hervor aus der Gleichheit der Rasse und des volklichen Schicksals. [...] [es] kommt [...] darauf an, die Artverschiedenheit dort zu erkennen, wo sie nicht durch die Zugehörigkeit zu einer fremden Nation ohne weiteres sichtbar ist, etwa in dem Juden, der durch eine aktive Beteiligung an dem kulturellen und wirtschaftlichen Leben die Illusion einer Artgleichheit und einer Zugehörigkeit zum Volke zu erwecken suchte und zu erwecken verstand. (Forsthoff 1979 [1933]: 269)

Solche Texte sind hinreichend bekannt – das rassistische Potenzial ihres Vokabulars (*Volk*, *artmäßig*, *Rasse*, *volklich*, *Artverschiedenheit* etc.) ist ausführlich analysiert worden. In einer sprachlichen Sozialgeschichte sind sie aufgrund ihres pseudolegitimatorischen Potenzials im Vollzug von Exklusionsakten die Referenzebene, auf die zum einen der Sprachgebrauch der Integrierten und der Ausgeschlossenen bezogen wird.

Zum andern bildet diese Musterhaftigkeit rassistisch-antisemitischer Texte auch eine Referenzebene innerhalb der Akteursgruppierung ‚NS-Apparat‘, die dann evident wird, wenn das Muster außer Kraft gesetzt wird. Die Heterokonzeption von der ‚Volksgemeinschaft‘ aus rassistischen Gründen nicht angehörigen Ausgeschlossenen ist z. B. während der Olympiade ein volatiler, den Bedingungen des Ereignisses angepasster Zustand, wodurch der Status ‚transitorisch nicht-exkludiert‘ geschaffen wird. Die ausdrucksseitig nicht-exkludierende Kategorie des *Zeit-Ariers* entspricht dieser Klassifizierung:

Der junge Kusche erzählt, daß es jetzt in Deutschland nicht bloß ‚Ehren-Arier‘ wie Francesco Mendelssohn, sondern auch ‚Zeit-Arier‘ (Arier auf Zeit, Arier auf Widerruf) gibt, und führt den Fall Lewald an, der für die Zeit bis zu den Olympischen Spielen zum Arier ernannt worden ist, weil er Präsident des deutschen Olympischen Komitees ist und die andren Komitees in England, Frankreich usw. erklärt haben, seine Absetzung würde die Zustände in Deutschland in einem solchen Lichte zeigen, daß sie dann nicht mehr die Verantwortung übernehmen könnten, ihre Leute zu den Olympischen Spielen nach Berlin zu schicken. Vor der Drohung mit dieser Blamage hätten die Nazis Lewalds jüdisches Blut vorläufig, aber bloß auf Abruf, geschluckt. Nach den Spielen wird Lewald dann endgültig Nicht-Arier. (Kessler, 6. Juni 1935; vgl. Pfeiffer-Belli 1995: 735)

Zeit-Arier als Bezeichnung des transitorischen Zustands des Arierseins ist eine zynische Variante des von Göring kolportierten Satzes: „Wer Jude ist, bestimme ich“, die da lautet: „Wer zeitweise Arier ist, bestimme ich.“ *Nicht-Arier* als Synonym für *Jude* bildet hier eine parallel konstruierte antonymische Entsprechung zu *Zeit-Arier*.¹²

Rassistischen Inklusions-/Exklusionsakten des Apparats sind die Strategien der Auto-Hetero-Konzeption der dem NS fernen Integrierten und der Ausgeschlossenen entgegenzusetzen. Sie unterscheiden, dem Grundprinzip Inklusion/Exklusion folgend, die Gesellschaft nach politischer Zugehörigkeit etwa in Nazi-Nichtnazi und ihre Haltungen und Einstellungen beziehen sich auf ein Wertesystem, das sich, im Ursprung jüdisch-christlich, mit dem Humanismus und der Aufklärung des 17./18. Jahrhunderts entwickelt.¹³ Abgrenzungskriterium ist damit eine ethisch-moralische Norm, der sich die stummen Dissidenten und die Ausgeschlossenen selbst zuweisen.

Die im Sinn des NS als ‚integriert‘ zu bezeichnende Ruth Andreas-Friedrich reflektiert in ihrem Tagebuch am 15. Oktober 1938 über die Werthaltung ausdrückende Verwendung von *Jude* und *Arier*:

Als ich klein war, habe ich niemals das Wort Jude gehört. Man unterschied gute Menschen und schlechte Menschen, anständige und nichtanständige, liebenswerte und ablehnenswerte. Daß wir ‚Jude‘ sagen und ‚Arier‘, beweist nur, wie sehr selbst die Andersdenkenden sich schon von der menschlichen Wertung entfernt haben. (Andreas-Friedrich 1938–1945, 15. Oktober 1938: 19)

Hier wird das der bürgerlichen Norm und ihrer Wertebasis entsprechende humanistische Denken und Handeln der Vergangenheit dem gegenwärtigen nationalsozialistischen Prinzip der rassistischen Exklusion gegenübergestellt. Die Autorin dokumentiert mit ihrem Tagebucheintrag die Reichweite dieses Prinzips.

¹² Diese Form temporärer „exkludierender Inklusion“ ist eine bekannte Praktik, die etwa das Konzept der sog. „Schutzjuden“ hervorbrachte: „dieser Sondermodus der Inklusion/Exklusion wurde von aufwendigen paradoxen Legitimationssemantiken begleitet, die einerseits die grundsätzliche Nicht-Zugehörigkeit der Juden zur christlichen Herrschaft sicherstellten, andererseits den Ausnahmefall bis auf Widerruf zuließen“ (Patrut & Uerlings 2013: 23).

¹³ Welzer verweist auf den Wertewandel im nationalsozialistischen Deutschland, „der sich als fortschreitende Normalisierung radikaler Ausgrenzung bezeichnen lässt“ (Welzer 2007: 2) und führt aus: „In Deutschland vollzog sich vom Tag der so genannten Machtergreifung an ein fundamentaler Wertewandel, in dem es zunehmend als normal empfunden wurde, dass es kategorial unterschiedliche Menschengruppen gab, für die entsprechend unterschiedliche Normen des zwischenmenschlichen Umgangs auf der einen und der Rechtsetzung und -anwendung auf der anderen Seite galten“ (Welzer 2007: 1).

Gleichzeitig ist diese Reflexion Beleg für die Kontinuität des aufklärerischen Wertediskurses, der ein diskurs- und sprachgeschichtliches Faktum ist.

Der Tagebucheintrag des ausgeschlossenen Breslauer Juden Bruno Tausk, der 1941 deportiert wurde und dessen Spuren sich in Kowno verlieren, dokumentiert die Abwehrstrategie des Stigma-Managements (vgl. Goffman 1967): die Umkehr der Referenzbereiche von Wertekategorien. In seinem Tagebucheintrag aus dem Jahr 1938 bewertet er, was er täglich beobachtet: „man [sieht] jeden Tag deutlicher, wie [...] das ‚Untermenschentum‘ mit seinem Werk über das Anständige dominiert“ (Tausk 1938: 195). Belege wie diese sind hinsichtlich ihrer Leitkategorie *anständig* in eine semantische Relation zu setzen zu der NS-Kategorie *anständig* – die ethische Ausdeutung ist mit der rassistischen Lesart zu konfrontieren.

Beide Beispiele sind Konfliktfälle kollektiver Identität, die im Zuge replikartiger Prozesse der Identitätsakzeptanz und der Identitätszurückweisung entstehen und die zur Schaffung von Gegen-Identitäten führen.¹⁴

3.2.2 Raum-Konzepte

Die kulturlinguistische Fokussierung auf Raumkonzepte setzt voraus, dass „die Struktur des gesamten umbauten Raumes in von Menschen geformten ‚Lebensräumen‘ [...] Wirkungen auf das Sozialverhalten der in diesen Lebensräumen interagierenden Menschen aus[übt]“ (Eco 1972: 19). In diesem Sinn ist Architektur ein Element der Massenkommunikation. Sie hat „dieselben Merkmale wie die Massenbotschaften“ und ist insofern „ein Geschäft, das sich an Gruppen von Menschen wendet, um einige ihrer Bedürfnisse zu befriedigen und sie dazu zu überreden, auf bestimmte Weise zu leben“ (Eco 1972: 332). Die durch Architektur, Raumgestaltung, Funktionszuweisungen etc. vermittelte Botschaft kann „nicht nur ästhetisch-künstlerischen Genuß oder ‚diffuse Raumerlebnisse‘, sondern sogar Verhaltensanweisungen vermitteln“ (Eco 1972: 51). Wir können hinsichtlich dieser appellativen Funktion von der Deontik umbauten Raums sprechen (vgl. Hermanns 2012 [1986]).

Unter der Voraussetzung, dass Raum als „soziale Konstruktion“ (Bachmann-Medick 2009: 284) bewusst geformt und organisiert wird bzw. ist,¹⁵ geht es nicht nur darum, dass räumliche Artefakte als Prinzip der Herrschaftsrepräsentation zentrale Elemente des nationalsozialistischen Selbstverständnisses und nazistischer Machtpolitik sind, beschreibbar mit raumlinguistischem Ins-

¹⁴ Vgl. zu Prozessen der Identitätskonzeptionen Wodak et al. 1998.

¹⁵ Vgl. außerdem u. a. Warnke & Busse 2014 und Döring & Thielemann 2009.

trumentarium.¹⁶ Sondern Referenz auf Raum heißt vor allem, hinsichtlich der inkludierenden/exkludierenden Funktion von Raumkonzepten verbale Sinngebungen bzw. -deutungen und das aktEURSSPEZIFISCHE diskursive Aushandeln dieser Sinngebungen von Raum darzustellen.

Angehörige des Machtapparats reden über Raum zum ideologisierenden Zweck der Inklusion und Exklusion. Sie definieren z. B. „Bauten und Feerräume“ als Symbole „des Reichsgedanken[s] und [der] Volksgemeinschaft“ (Wolters 1943: 9). Ein solches Symbol der Volksgemeinschaft sind auch große Säle, Hallen und insbesondere der Berliner Sportpalast, vom NS mit der kommunikativen Funktion einer Gemeinschaft schaffenden, also inkludierenden Stimmungs- und Zustimmungsorts und musterhaft mit dem Epitheton *überfüllt/Überfüllung* versehen.¹⁷ Als delegitimierendes place-making ist dagegen der Sinngebungsakt darzustellen, wenn z. B. Mitglieder der integrierten Gesellschaft oder Ausgeschlossene die Deontik der gebauten Größe in Frage stellen und Raum in seiner Macht ausdrückenden Funktion delegitimieren:

Dieser unselige Sportpalast! In der ganzen Welt hat er unser Ansehen geschändet. Ein paar tausend Menschen faßt das Etablissement. Etwa vier Millionen Einwohner zählt die Stadt Berlin. Warum begreifen nur so wenige die wahren Zusammenhänge unserer ‚Ja’s‘ im Sportpalast? [...] Kein Nein-Sager zu Hitler hat jemals bei Parteiveranstaltungen die Rundbänke des Sportpalastes gedrückt. (Andreas-Friedrich 1938–1945, 20. April 1939: 53–54)

Ruth Andreas-Friedrich steuert in ihrem Tagebucheintrag die Wahrnehmung, indem sie die Anzahl der Menschen, die der Sportpalast fasst, in Relation setzt zu der Anzahl der Einwohner Berlins. Mit diesem Akt der Relationierung unterwirft die Autorin den gebauten Raum ‚Sportpalast‘ hinsichtlich seiner politischen Instrumentalisierung einer Überprüfung mit dem Ergebnis: Angesichts der Bevölkerungsgröße Berlins sagt die durch einen Bruchteil von Personen im Sportpalast

¹⁶ Aus der Perspektive der Architektursoziologie ist beschrieben, dass „die Nationalsozialisten mit Hilfe der Architektur, der Stadt- und der Raumplanung eine Semiotisierung der Raumstrukturen anstrebten und auf diesem Wege den sozialen Raum mit Bedeutungsträgern und Sinnstrukturen auffüllten, deren Semantik von den zentralen Topoi der nationalsozialistischen Ideologie bestimmt war“ (Münk 1993: 11).

¹⁷ Exemplarisch einige Einträge aus Goebbels' Tagebuch: „Nach Potsdam. Vor überfülltem Saal geredet.“ (Goebbels 1932–1934, 3. Februar 1933: 123); „abends noch vor den Funktionären in der überfüllten Tennishalle gesprochen.“ (Goebbels 1932–1934, 10. Februar 1933: 125); „zum Sportpalast. Überfüllt.“ (Goebbels 1932–1934, 11. Februar 1933: 126); „Im überfüllten Sportpalast vor der B.V.G. geredet.“ (Goebbels 1932–1934, 20. Juni 1933: 211); „der Besuch ist überwältigend; schon um ½ 5 Uhr muß der Sportpalast wegen Überfüllung gesperrt werden.“ (Goebbels 1943, 19. Februar 1943: 373).

artikulierte Zustimmung nichts aus über die tatsächliche Haltung der Berliner Bevölkerung zum Regime.

Die Frage nach der Versprachlichung von Raum setzt voraus, dass Raum im Diskurs als Konstrukt von Sinnzuschreibungen erscheint. Damit ist die kultur-linguistische Analyse eines entsprechenden Raumdiskurses der Jahre 1933 bis 1945 ein Beitrag zu Formen und Funktionen von place-making. Dazu zählen auch Aspekte von linguistic landscaping unter den Bedingungen des Totalitarismus. Anwendungsbeispiel einer entsprechenden Fragestellung ist auch in diesem Fall die Olympiade. Sie ist ein Ereignis mit eigenen, vom NS vorgegebenen Regeln, die ihrerseits aus der Innensicht des NS Brüche von, von diesem selbst vorgegebenen, exkludierenden Regeln bedeuten. Zu diesen exkludierenden Regeln gehört das Aufstellen von Schildern mit der Mitteilung „Juden sind hier unerwünscht“ etwa an Ortseingängen oder die Aufschrift „Juden sind unser Unglück“ auf den „Stürmer“-Kästen. Zur Zeit der Olympiade wird diese Regel insofern außer Kraft gesetzt, als Schilder und Stürmer-Kästen übermalt werden:

Die zahlreichen Stürmerkästen, die bisher an der Kopfleiste die Inschrift trugen: ‚Die Juden sind unser Unglück‘ sind in Berlin und Umgebung geändert worden. Meist steht jetzt an der Stelle dieses Satzes der Name der NSDAP-Ortsgruppe oder es sind irgendwelche ‚Kernsprüche‘ angebracht worden. Wahrscheinlich ist diese Änderung wegen der Olympiade erfolgt. Der ‚Stürmer‘ selbst ist aus den Kästen verschwunden und durch ‚Angriff‘ und ‚V.B.‘ oder durch ‚Das schwarze Korps‘ ersetzt worden. (Deutschlandberichte 1936, Jahrgang 3: 981)

Das Übermalen und partielle Ersetzen von öffentlich wahrnehmbarer Schrift ist ein Eingriff in die sprachliche Stadtlandschaft, in die linguistic landscape.¹⁸ Die Ursprünge ihrer Erforschung liegen in der Untersuchung mehrsprachiger, die Existenz von Mehrheits- und Minderheitensprachen dokumentierender Straßenschilder und in daraus ableitbaren Machtstrukturen der Mehrheitsgesellschaft.¹⁹ Mit einem ethnisch motivierten Machteffekt haben wir es natürlich auch hinsichtlich der „Juden unerwünscht“-Schilder zu tun. Insofern „in ihrer symboli-

18 Mit linguistic landscapes ist der „Gebrauch von Schrift im öffentlichen Raum“ gemeint. Sie besteht aus „visuell gestalteter und zur Schau gestellter Sprache, in Form von Straßen- und Ladenschildern, Plakaten, Leuchtreklamen usw.“ (Androutsopoulos 2008: 1). Zu linguistic landscape im Sinn von „visuell-sprachliche[r] Gestaltung des öffentlichen Raums“ vgl. Schüler et al. 2014: 9.

19 „[B]ei der Interpretation von linguistic landscapes spielen Aspekte wie Macht, Selbstdarstellung bestimmter Gesellschaftsgruppen und die Zweckmäßigkeit der sprachlichen Visualisierung eine Rolle“ (Schüler et al. 2014: 10). Man setzt hierbei „visuelle [...] Sprache und gesellschaftliche [...] Machtverhältnisse [...] in Kontexten ethnischer und sprachlicher Diversität“ zueinander ins Verhältnis (Androutsopoulos 2008: 1).

schen Funktion [...] die Sprachlandschaft (bzw. ihre Zusammensetzung) für die An- und Abwesenheit, die Stärke, Lebendigkeit oder Schwäche einer ethnischen Gruppe (im Vergleich zu anderen Gruppen)“ (Androutsopoulos 2008: 2) steht, sind die „Juden unerwünscht“-Schilder die expliziteste Variation des Ausdrucks eines ethnischen Zustands. Die Schilder sind legitimierte Sprachdokumente des staatlich nicht nur sanktionierten, sondern eingeforderten Antisemitismus und drücken mit dieser expliziten Exklusionshandlung den zu erzielenden gesellschaftlichen Zustand aus. Im Sinn des Handlungsmusters Inklusion/Exklusion wird durch solche Akte der Täuschung und des Übermalens von Schildern der Exklusionsakt temporär rückgängig gemacht, es entsteht für die Ausgeschlossenen (wie mit der Statuszuweisung *Zeit-Arier*, s. o.) der Status ‚nicht-exkludiert‘ (der nicht mit dem Status ‚inkludiert‘ gleichzusetzen ist).

3.2.3 Zeitkonzepte

Für die Akteure des NS-Apparats wird vorausgesetzt, dass Zeitreferenzen der Generierung von instrumentellen, strategischen Deutungsregeln dienen und Sinnbildung von Zeit als Macht- und Herrschaftsfaktor im ideologisch-politischen Kontext zu beschreiben ist. Zeitsinn bestimmt hier „die Vorstellungen der Gesetzmäßigkeit historischer Verläufe, deren Kenntnis zur ideologischen Anleitung und vor allem zur Rechtfertigung politischen Handelns verwendet wird“ (Rüsen 2004: 374–375). Vereinheitlichung und Hermetisierung z. B. volkskultureller Ausdrucksformen, Einheit und Gemeinschaft schaffende Performanzen (vgl. die reichsweite omnipräsente Inszenierung des 1. Mais oder der Reichsparteitage) und weitere Ereignisse des NS-Festjahres und ihre Performanzen gehören ebenso dazu, wie z. B. die Konzeption des Umbruchs vom 30. Januar 1933 und von dessen Folgen. Der NS-Apparat markiert diese starke Zäsur etwa mit *neue Zeit*, durch die Gegensatzbildung *früher – heute, unsere Zeit – vergangene Zeit* und vor allem durch die Qualifizierung des Umbruchs als *nationalsozialistische Revolution*, die am 30. Januar 1933 begonnen habe und deren Ende Hitler am 5. August 1934 erklärt: „Die nationalsozialistische Revolution ist als revolutionärer, machtmäßiger Vorgang abgeschlossen! Sie hat als Revolution restlos erfüllt, was von ihr erhofft werden konnte“ (Hitler 1979 [1934], 5. August 1934: 242).

Wer dem NS affin ist, bestätigt diese positive Zeitkonzeption der Zäsur, so bereits wenige Monate nach der Machtübergabe die Oberhirten der Diözesen Deutschlands in ihrem Hirtenbrief vom 8. Juni 1933: „Wenn wir unsere Zeit mit der vergangenen vergleichen, so finden wir vor allem, daß sich das deutsche Volk noch mehr als bisher auf sein eigenes Wesen besinnt“ (Oberhirten 1979 [1933]: 212).

Die politische Opposition qualifiziert dagegen das nationalsozialistische Regime in sozialer Hinsicht als negatives Zeitphänomen: „Eineinhalb Jahre faschistischer Diktatur brachten unerhörten Lohnraub [...] Eineinhalb Jahre Hitlerregierung brachten den Ruin der werktätigen Bauern“ (KPD/SPD 1979 [1934]: 410).

Dieser – nicht überraschende – Befund macht deutlich, dass die Ausgeschlossenen und dem NS fernen Integrierten kontroverse, den glorifizierenden Authentisierungen des Apparats widersprechende Zeitdeutungen formulieren.

Wiederum am Beispiel der Olympiade lässt sich zeigen, inwiefern auch zeitdeiktisch dieses Ereignis im Sinn eines komplexen Täuschungsakts konzipiert wird und der Apparat auf das Ereignis bezogen auch in zeitlicher Hinsicht Regeln schafft, die in diesem Fall der Erzeugung von Zustimmungsbereitschaft dienen. So evozieren die NS-Akteure in der „Olympia Zeitung“ vor Beginn der Spiele eine positive Erwartungshaltung. Die Spiele werden als mit Spannung und großer Freude erwartetes Ereignis konzipiert: mit futurischen Konstruktionen – „Es [das Reichssportfeld] wird für zwei Wochen der Mittelpunkt der gesamten sportlichen Welt werden“ (Olympia Zeitung Nr. 1, 21. Juni 1936: 20) – ebenso wie mit Temporaldeiktika (*noch, bald, nicht mehr lange, in wenigen Tagen*)²⁰ und mit dem Verbot, das Olympiastadion vor Beginn der Olympiade zu nutzen.²¹

Nach Beginn der Spiele sind diese für die NS-Akteure ebenfalls Gegenstand von Erwartung, nämlich der ihres baldigen Endes, die sprachlich etwa mit Hoffnungskonstruktionen ausgedrückt wird. Entsprechend markiert etwa Goebbels die Olympiade als Zeitphänomen: „Mittags Führer: Frage Spanien. Nach der Olympiade werden wir rabiat. Dann wird geschossen. Und 2 jährige Dienstzeit eingeführt“ (Goebbels 1936–1937, 8. August 1936: 152).²²

Die Referenzbereiche in diesem Zusammenhang konzipieren die Olympiade als Zeitphänomen der Gegenwart (mit restriktivem Potenzial) und der erwarteten Vergänglichkeit (mit die Restriktion aufhebendem Potenzial).

Wie der Apparat realisieren auch die Ausgeschlossenen die Olympiade als ein eine transitorische Realität schaffendes Zeitereignis, mit umgekehrten Vor-

20 „Jetzt sieht man sie noch in sorglosen Gruppen [...] durch die [...] Straßen der deutschen Hauptstadt dahingegen [...] diese jungen Menschen, deren kraftstrotzende Körper in wenigen Tagen über die Aschenbahn rasen“ (Olympia Zeitung Nr. 1, 21. Juni 1936: 4).

21 „Beim Führer: Stadion darf nicht benutzt werden vor Olympiade“ (Goebbels 1936–1937, 22. Mai 1936: 88).

22 Einige Tage später notiert Goebbels eine weitere Sequenz des Ausdrucks von Ungeduld und Beschwichtigung: „Führer möchte gerne in Spanien eingreifen. Aber Situation noch nicht reif. Vielleicht kommt das noch. Erst Olympiade glücklich zu Ende führen. Wieder 3 Goldene. Das ist gut so. Wir müssen erste Sportnation der Welt werden“ (Goebbels 1936–1937, 12. August 1936: 156).

zeichen. Insofern der Täuschungsakt des Apparats misslungen ist, sind aus Sicht der integrierten Gesellschaft und der Ausgeschlossenen die Spiele entsprechend ein Anlass, mit ihrem zeitlichen Ende die Aufhebung von Verboten zu fürchten:

Man rechnet damit, daß der Judenterror nur mit Rücksicht auf die Olympiade vorübergehend gemildert sei und daß auch die Nürnberger Gesetze nach der Olympiade in voller Schärfe durchgeführt werden, insbesondere der Wirtschaftsboykott. (Deutschlandberichte 1936, Jahrgang 3: 28)

Dieser Bericht dokumentiert ein allgemeines Phänomen: Die komplexe Semiotik der Willkür und der Täuschung ist gescheitert. Kommentare der integrierten Gesellschaft und der Ausgeschlossenen zu Täuschungsakten des Apparats sind mit die Haltung des Misstrauens ausdrückenden Formulierungen versehen.²³ Damit ist klar: Die Umkehr der vom NS zunächst vorgegebenen rassistisch-exkludierenden Sinnorientierung in eine zeitlich begrenzte nicht-exkludierende wird aufgrund fehlender oder nicht akzeptierter Relevanzstrukturen zumindest angezweifelt.

Insofern ist die Olympiade auch im Diskurs der Ausgeschlossenen und kritischen Integrierten ein mit spezifischem Sinn markiertes Zeitereignis, dessen Folgen auch diese Akteure als transitorisch konstituieren.

4 Fazit

Unter der Voraussetzung des gesellschaftlich präsenten Inklusions-/Exklusions-Mechanismus sind Auto-Hetero-, Raum- und Zeitkonzeptionen Beispiele, wie mit linguistisch adaptiertem kulturanalytischem Instrumentarium sprachgeschichtliches Wissen entsteht. Die Erlangung dieses Mehrwerts wurde ereignisbezogen u. a. mit der kulturlinguistisch operationalisierten Erschließung des Diskursge-

²³ Sprachliche Repräsentierungen dieser Haltung sind z. B.: „angeblich, der Nachprüfung entzogen, aber die Schlächter klagen, es wird behauptet: Bei jeder sportlichen Veranstaltung und allen Vergnügungen von Sportvereinen wird außer dem Eintrittsgeld noch ein Sonderbeitrag von 10 Pfg. erhoben. Dieser Beitrag ist angeblich für die Olympiade 1936 in Berlin bestimmt. Ob er wirklich nur für diesen Zweck Verwendung findet, ist natürlich einer Nachprüfung vollständig entzogen.“ (Deutschlandberichte 1935, Jahrgang 2: 861); „Die Eierknappheit zu dieser Jahreszeit ist an sich sehr schwer verständlich, weil jetzt die Hauptlegezeit ist. Es wird behauptet, es würden jetzt sehr viele Eier eingelagert, damit zu den Olympischen Spielen eine genügende Menge vorhanden ist.“ (Deutschlandberichte 1936, Jahrgang 3: 691); „Und alles haben wir in Hülle und Fülle. Aber der Schlächter hier und der Gemüsehändler klagen über Warennot und Teuerung, weil alles nach Berlin gesandt werden müsse“ (Klemperer 1933-1941, 13. August 1936: 291-294).

genstands Olympiade 1936 exemplifiziert. Dabei wurde deutlich, dass eine kulturanalytisch angelegte und soziolinguistisch fokussierte Sprachgeschichte der Jahre 1933 bis 1945 die sprachliche Wirklichkeit über solche Perspektiven erschließt, die als für die Realität der zwölf Jahre prägend anzusehen und die gleichzeitig mit kulturanalytischem Instrumentarium zugänglich zu machen sind.

5 Literatur

5.1 Quellenverzeichnis

- Andreas-Friedrich, Ruth (1938–45): *Der Schattenmann. Tagebuchaufzeichnungen 1938–1945*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Deutschlandberichte (1935–36): *Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Sopade) 1934–1940*. Jahrgang 2, 1935. Frankfurt am Main: Zweitau-sendeins.
- Deutschlandberichte (1935–36): *Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Sopade) 1934–1940*. Jahrgang 3, 1936. Frankfurt am Main: Zweitau-sendeins.
- Forsthoff, Ernst (1979 [1933]): Prof. Dr. Ernst Forsthoff 1933 über die Judenfrage. [aus: Der totale Staat, S. 37ff.] In Reinhard Kühnl, *Der deutsche Faschismus in Quellen und Dokumenten*. 4. Aufl., 269–270. Düsseldorf: Pahl-Rugenstein.
- Goebbels, Joseph (1932–34): *Die Tagebücher. Teil 1. Aufzeichnungen 1923–1941*. Bd. 2/III. Oktober 1932–März 1934. München: Saur.
- Goebbels, Joseph (1936–37): *Die Tagebücher. Teil 1. Aufzeichnungen 1923–1941*. Bd. 3/II. März 1936–Februar 1937. München: Saur.
- Goebbels, Joseph (1943): *Die Tagebücher. Teil 2. Diktate 1941–1945*. Bd. 7. Januar 1943–März 1943. München: Saur.
- Hitler, Adolf (1979 [1934]): Proklamation Hitlers auf dem Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg am 05.08.1934. In Reinhard Kühnl, *Der deutsche Faschismus in Quellen und Dokumenten*. 4. Aufl., 242–243. Düsseldorf: Pahl-Rugenstein.
- Klemperer, Victor (1933–41): *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten: Tagebücher 1933–1941*. Berlin: Aufbau.
- KPD/SPD (1979 [1934]): Gemeinsamer Aufruf der KPD-Bezirksleitung Hessen-Frankfurt und der SPD-Bezirksleitung Hessen-Nassau vom 5. September 1934. In Reinhard Kühnl, *Der deutsche Faschismus in Quellen und Dokumenten*. 4. Aufl., 410–411. Düsseldorf: Pahl-Rugenstein.
- Oberhirten (1979 [1933]): Oberhirten der Diözesen Deutschlands in ihrem Hirtenbrief vom 8. Juni 1933. In Reinhard Kühnl, *Der deutsche Faschismus in Quellen und Dokumenten*. 4. Aufl., 212–217. Düsseldorf: Pahl-Rugenstein.
- Olympia Zeitung Nr. 1, 21.06.1936.
- Pfeiffer-Belli, Wolfgang (Hrsg.) (1995): *Kessler, Harry Graf (1918–1937): Tagebücher 1918–1937*. Frankfurt am Main: Insel.

- Tausk, Bruno (1933–40): *Breslauer Tagebuch 1933–1940*. Hrsg. von Ryszard Kincel. Mit einem Nachwort von Henryk M. Broder. Leipzig: Reclam.
- Wolters, Rudolf (1943): *Albert Speer*. Oldenburg: Stalling.

5.2 Forschungsliteratur

- Androutsopoulos, Jannis (2008): *Linguistic landscapes. Visuelle Mehrsprachigkeitsforschung als Impuls an die Sprachpolitik*. <https://jannisandroutsopoulos.files.wordpress.com/2011/05/j-a-2008-linguistic-landscapes.pdf> (18. Januar 2019).
- Bachmann-Medick, Doris (2009): *Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Böhler, Dietrich & Micha H. Werner (2004): Alltagsweltliche Praxis und Rationalitätsansprüche der Kulturwissenschaften. In Friedrich Jaeger & Jörn Rüsen (Hrsg.), *Handbuch der Kulturwissenschaften*. Bd. 2, 66–83. Stuttgart: Metzler.
- Bourhis, Richard Y. & Anne Maass (2005): Linguistic prejudice and stereotypes. In Ulrich Ammon et al. (Hrsg.), *Soziolinguistik*. 2. Aufl., 1587–1601. Berlin: De Gruyter.
- Braun, Christian A. (2007): *Nationalsozialistischer Sprachstil. Theoretischer Zugang und praktische Analysen auf der Grundlage einer pragmatisch-textlinguistisch orientierten Stilistik*. Heidelberg: Winter.
- Busse, Dietrich (2003): Begriffsgeschichte oder Diskursgeschichte? Zu theoretischen Grundlagen und Methodenfragen einer historisch-semantischen Epistemologie. In Carsten Dutt (Hrsg.), *Herausforderungen der Begriffsgeschichte*, 17–38. Heidelberg: Winter.
- Busse, Dietrich (2004): Architekturen des Wissens. Zum Verhältnis von Semantik und Epistemologie. In Ernst Müller (Hrsg.), *Begriffsgeschichte im Umbruch?*, 43–57. Hamburg: Meiner.
- Busse, Beatrix & Ingo H. Warnke (2014): Ortsherstellung als sprachliche Praxis – sprachliche Praxis als Ortsherstellung. In Ingo H. Warnke & Beatrix Busse (Hrsg.), *Place-Making in urbanen Diskursen*, 1–7. Berlin: De Gruyter.
- Döring, Jörg & Tristan Thielemann (Hrsg.) (2009): *Spatial turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. 2. Aufl. Bielefeld: transcript.
- Düring, Daniel (2013): *Das Handlungsmuster des Befehls in der NS-Zeit*. Bremen: Hempen.
- Eco, Umberto (1972): *Einführung in die Semiotik*. München: Fink.
- Feilke, Helmuth (2014): Sprache, Kultur und kommunikatives Gedächtnis. In Nora Benitt et al. (Hrsg.), *Kommunikation – Korpus – Kultur. Ansätze und Konzepte einer kulturwissenschaftlichen Linguistik*, 87–108. Trier: Wissenschaftlicher Verlag.
- Felder, Ekkehard (2008): Sprachliche Formationen des Wissens. Sachverhaltskonstitution zwischen Fachwelten, Textwelten und Varietäten. In Ekkehard Felder & Marcus Müller (Hrsg.), *Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“*, 21–77. Berlin: De Gruyter.
- Forster, Iris (2009): *Euphemistische Sprache im Nationalsozialismus. Schichten, Funktionen, Intensität*. Bremen: Hempen.
- Geertz, Clifford (1983 [1973]): *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Geulen, Christian (2004): Nationalismus als kulturwissenschaftliches Forschungsfeld. In Friedrich Jaeger & Jörn Rüsen (Hrsg.), *Handbuch der Kulturwissenschaften*. Bd. 3, 439–457. Stuttgart: Metzler.
- Goffman, Erving (1967): *Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Günthner, Susanne & Angelika Linke (Hrsg.) (2006a): Linguistik und Kulturanalyse. Themenheft der *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 34 (1/2). Berlin: De Gruyter.
- Günthner, Susanne & Angelika Linke (2006b): Linguistik und Kulturanalyse. Ansichten eines symbiotischen Verhältnisses. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 34 (1/2), 1–27.
- Hermanns, Fritz (1995): Sprachgeschichte als Mentalitätsgeschichte. Überlegungen zu Sinn und Form und Gegenstand historischer Semantik. In Andreas Gardt, Klaus J. Mattheier & Oskar Reichmann (Hrsg.), *Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien*, 69–101. Tübingen: Niemeyer.
- Hermanns, Fritz (2012 [1986]): Appellfunktion und Wörterbuch. In Heidrun Kämper, Angelika Linke & Martin Wengeler (Hrsg.), *Fritz Hermanns: Der Sitz der Sprache im Leben. Beiträge zu einer kulturanalytischen Linguistik*, 181–206. Berlin: De Gruyter.
- Jäger, Ludwig et al. (Hrsg.) (2016): *Sprache - Kultur – Kommunikation. Ein internationales Handbuch zu Linguistik als Kulturwissenschaft*. Berlin: De Gruyter Mouton.
- Kämper, Heidrun (2007): Linguistik als Kulturwissenschaft. Am Beispiel einer Geschichte des sprachlichen Umbruchs im 20. Jahrhundert. In Heidrun Kämper & Ludwig M. Eichinger (Hrsg.), *Sprach-Perspektiven. Germanistische Linguistik und das Institut für Deutsche Sprache*, 419–439. Tübingen: Narr.
- Kämper, Heidrun (2015): ‚Kollektives Gedächtnis‘ als Gegenstand einer integrierten Kulturanalyse. Kulturlinguistische Überlegungen am Beispiel. In Heidrun Kämper & Ingo H. Warnke (Hrsg.), *Diskurs – interdisziplinär. Zugänge, Gegenstände, Perspektiven*, 161–188. Berlin: De Gruyter.
- Kämper, Heidrun (2017): Personen als Akteure. In Kersten Sven Roth, Martin Wengeler & Alexander Ziem (Hrsg.), *Handbuch Sprache in Politik und Gesellschaft*, 259–279. Berlin: De Gruyter.
- Kegel, Jens (2006): „Wollt ihr den totalen Krieg?“ Eine semiotische und linguistische Gesamtanalyse der Rede Goebbels' im Berliner Sportpalast am 18. Februar 1943. Tübingen: Niemeyer.
- Kopperschmidt, Josef (Hrsg.) (2003): *Hitler der Redner*. München: Fink.
- Linke, Angelika (1996): *Sprachkultur und Bürgertum. Zur Mentalitätsgeschichte des 19. Jahrhunderts*. Stuttgart: Metzler.
- Linke, Angelika (2005): Kulturelles Gedächtnis. Linguistische Perspektiven auf ein kulturwissenschaftliches Forschungsfeld. In Dietrich Busse, Thomas Niehr & Martin Wengeler (Hrsg.), *Brisante Semantik. Neuere Konzepte und Forschungsergebnisse einer kulturwissenschaftlichen Linguistik*, 65–85. Tübingen: Niemeyer.
- Linke, Angelika (2011): Signifikante Muster. Perspektiven einer kulturanalytischen Linguistik. In Elisabeth Wåghäll Nivre et al. (Hrsg.), *Begegnungen. Das VIII. Nordisch-Baltische Germanistentreffen in Sigtuna vom 11. bis zum 13.6.2009*, 23–44. Stockholm: Acta Universitatis Stockholmiensis.
- Linke, Angelika (2012): Unordentlich, langhaarig und mit der Matratze auf dem Boden. Zur Protestsemiotik von Körper und Raum in den 1968er Jahren. In Heidrun Kämper, Joachim Scharloth & Martin Wengeler (Hrsg.), *1968. Eine sprachwissenschaftliche Zwischenbilanz*, 201–226. Berlin: De Gruyter.

- Linke, Angelika (2014): Unauffällig, aber unausweichlich. Alltagssprache als Ort von Kultur. In Thomas Forrer & Angelika Linke (Hrsg.), *Wo ist Kultur? Perspektiven der Kulturanalyse*, 169–192. Zürich: vdf.
- Linke, Gabriele (2005): Kulturwissenschaft und Linguistik. In Klaus Stiersdorfer & Laurenz Volkmann (Hrsg.), *Kulturwissenschaft interdisziplinär*, 193–210. Tübingen: Narr.
- Mangasser-Wahl, Martina (2000): *Von der Prototypentheorie zur empirischen Semantik. Dargestellt am Beispiel von Frauenkategorisierungen*. Frankfurt am Main: Lang.
- Mergel, Thomas (2004): Kulturwissenschaft der Politik. Perspektiven und Trends. In Friedrich Jaeger & Jörn Rüsen (Hrsg.), *Handbuch der Kulturwissenschaften*. Bd. 3, 413–425. Stuttgart: Metzler.
- Mückel, Wenke (2005): „*Trübners Deutsches Wörterbuch*“ (Bd. 1–4) – ein Wörterbuch aus der Zeit des Nationalsozialismus. Eine lexikografische Analyse der ersten vier Bände (erschienen 1939–1943). Tübingen: Niemeyer.
- Münk, Dieter (1993): *Die Organisation des Raumes im Nationalsozialismus. Eine soziologische Untersuchung ideologisch fundierter Leitbilder in Architektur, Städtebau und Raumplanung des Dritten Reiches*. Bonn: Pahl-Rugenstein.
- Patrut, Iulia-Karin & Herbert Uerlings (Hrsg.) (2013): *Inklusion/Exklusion und Kultur. Theoretische Perspektiven und Fallstudien von der Antike bis zur Gegenwart*. Köln: Böhlau.
- Putnam, Hilary (1995): *Pragmatismus. Eine offene Frage*. Frankfurt am Main: Campus.
- Raphael, Lutz (2013): Inklusion / Exklusion. Ein Konzept und seine Gebrauchsweisen in der Neueren und Neuesten Geschichte. In Iulia-Karin Patrut & Herbert Uerlings (Hrsg.), *Inklusion/Exklusion und Kultur. Theoretische Perspektiven und Fallstudien von der Antike bis zur Gegenwart*, 235–256. Köln: Böhlau.
- Renn, Joachim (2004): Perspektiven einer sprachpragmatischen Kulturtheorie. In Friedrich Jaeger & Burkhard Liebsch (Hrsg.), *Handbuch der Kulturwissenschaften*. Bd. 2, 430–448. Stuttgart: Metzler.
- Rüsen, Jörn (2004): Typen des Zeitbewusstseins. Sinnkonzepte des geschichtlichen Wandels. In Friedrich Jaeger & Burkhard Liebsch (Hrsg.), *Handbuch der Kulturwissenschaften*. Bd. 1, 365–384. Stuttgart: Metzler.
- Schmidt, Siegfried J. (2004): Kultur als Programm. Jenseits der Dichotomie von Realismus und Konstruktivismus. In Friedrich Jaeger & Burkhard Liebsch (Hrsg.), *Handbuch der Kulturwissenschaften*. Bd. 2, 85–100. Stuttgart: Metzler.
- Schröter, Juliane (2014): Analyse von Sprache als Analyse von Kultur. Überlegungen zur kulturanalytischen Linguistik am Beispiel des Wandels von Briefschlüssen im 19. und 20. Jahrhundert. In Nora Benitt et al. (Hrsg.), *Kommunikation – Korpus – Kultur. Ansätze und Konzepte einer kulturwissenschaftlichen Linguistik*, 25–45. Trier: Wissenschaftlicher Verlag.
- Schüler, Lisa et al. (2014): Linguistik als Kulturwissenschaft? In Nora Benitt et al. (Hrsg.), *Kommunikation – Korpus – Kultur. Ansätze und Konzepte einer kulturwissenschaftlichen Linguistik*, 1–24. Trier: Wissenschaftlicher Verlag.
- Warnke, Ingo H. & Jürgen Spitzmüller (Hrsg.) (2008): *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Berlin: Niemeyer.
- Warnke, Ingo H. (2013a): Making place through urban epigraphy. Berlin Prenzlauer Berg and the grammar of linguistic landscapes. In *Journal for Discourse Studies* 2, 159–181.
- Warnke, Ingo H. (2013b): Urbaner Diskurs und maskierter Protest. Intersektionale Feldperspektiven auf Gentrifizierungsdynamiken in Berlin Kreuzberg. In Kersten Sven Roth &

- Carmen Spiegel (Hrsg.), *Angewandte Diskurslinguistik. Felder, Probleme, Perspektiven*, 189–221. Berlin: Akademie.
- Warnke, Ingo H. & Beatrix Busse (Hrsg.) (2014): *Place-Making in urbanen Diskursen*. Berlin: De Gruyter.
- Welzer, Harald (2007): Die Deutschen und ihr „Drittes Reich“. In *Aus Politik und Zeitgeschichte* 14–15. <http://www.bpb.de/apuz/30543/die-deutschen-und-ihr-drittes-reich?> (26. März 2018).
- Wildt, Michael (2014): „Volksgemeinschaft“. Version: 1.0. In: *Docupedia-Zeitgeschichte* 3. Juni 2014. http://docupedia.de/zg/wildt_volksgemeinschaft_v1_de_2014 (26. März 2018).
- Wodak, Ruth et al. (1998): *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.